

12. So im Jahreskreis (20.6.2021)
Evangelium: Mk 4,35-41

Am Abend dieses Tages sagte er zu ihnen: Wir wollen ans andere Ufer hinüberfahren. Sie schickten die Leute fort und fuhren mit ihm in dem Boot, in dem er saß, weg; und andere Boote begleiteten ihn. Plötzlich erhob sich ein heftiger Wirbelsturm und die Wellen schlugen in das Boot, sodass es sich mit Wasser zu füllen begann. Er aber lag hinten im Boot auf einem Kissen und schlief. Sie weckten ihn und riefen: Meister, kümmerst dich nicht, dass wir zugrunde gehen? Da stand er auf, drohte dem Wind und sagte zu dem See: Schweig, sei still! Und der Wind legte sich und es trat völlige Stille ein. Er sagte zu ihnen: Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben? Da ergriff sie große Furcht und sie sagten zueinander: Wer ist denn dieser, dass ihm sogar der Wind und das Meer gehorchen?



Predigt: Gerald Warmuth

Liebe Gemeinde

Das Evangelium heute ist nicht in erster Linie eine Wundererzählung, auch wenn es sehr spektakulär ist, was da passiert. Mit einem Schlag hört das Unwetter auf. Das ist schon toll, das kann wohl jeder staunen.

Trotzdem, das wichtigste am Evangelium ist die tiefere Bedeutung. Der Bericht über den Sturm auf dem See ist eine verdichtete Lebenserfahrung.

Wenn ich diesen Schriftabschnitt höre sitze ich förmlich im Boot bei den Jüngern. Wie gut kann ich mir ihre Angst vorstellen. Ohnmächtig fühlen wir Menschen uns, wenn wir der Kraft und der Bodenlosigkeit des Meeres ausgeliefert sind. Wenn wir in dieser Endlosigkeit versinken, kräht kein Hahn mehr nach uns. Kann einer verlorener sein.

Gegen den Sturm auf dem Meer sind unsere eigenen Kräfte lächerlich winzig und nutzlos.

Der Mensch mit all seiner Kraft, mit seiner Schläue und all seinen anderen Fähigkeiten, ist der rohen Gewalt des Windes und der Wellen ausgeliefert.

Dieses Ausgeliefertsein gibt es nicht nur in der Seefahrt. Jeder von uns kann es erleben. Wir Menschen sind der Welt ausgeliefert, wie der Matrose dem Meer. Unser Leben wird nicht von unserer Steuerung bestimmt. Den Tod haben wir nicht im Griff, Krankheit, Glück, Unglück, sie bestimmen letztlich den Kurs unseres Lebens.

In diesen Tagen habe wir es wieder erleben müssen, Im Fußball, wie ein Spieler der von Gesundheit strotzte, zusammenbrach und beinahe gestorben wäre.

Wir sind nicht Herr über diese Schicksalseinflüsse. Nicht einmal einen Krieg, den wir

Menschen selbst auslösen, nicht einmal den können wir selbst stoppen. Wenn in unserem Herzen Angst heranwächst oder Hass sind wir diesen Kräften ausgeliefert wie ein Schiff dem Sturm.

Die Kräfte der Wirtschaft bestimmen unseren Alltag. Immer mehr stehen wir ohnmächtig der Arbeitslosigkeit und der Rezession gegenüber.

Werte, die einst unsere Gesellschaft zusammengehalten haben lösen sich auf und es braut sich ein Sturm aus Egoismus und Gewalttätigkeit zusammen, der den Bestand bedroht.

Dieser Sturm auf dem Meer ist ein Bild, der wie kein anderes die menschliche Existenz beschreibt, im vergangenen Jahrhundert und auch in diesem:

von Verdun, von Auschwitz, von Hiroshima, von Vietnam, von der Sahelzone und von Bosnien.

Dieser Sturm beschreibt unsere Zeit, in der so viele Menschen ausweglos in Drogen und Alkohol gefangen sind. Er beschreibt unsere Zeit, in der jede 3. Ehe zerbricht und stumme Kinderschreie zum Himmel dringen.

Dieser Sturm beschreibt unsere Zeit.

Dieser Sturm beschreibt aber nicht nur unsere Zeit.

Dieser Sturm ist die Lebenserfahrung des Menschen seit jeher.

Wir sind der Angst ausgeliefert. Immer wieder gibt es Situationen in denen uns alles zu viel ist. Am liebsten würden wir dann aus allem aussteigen.

An eine konkrete Erfahrung dieser Art erinnere ich mich, als ich mit einem kleinen Boot im Pazifik auf Walbeobachtung war. Als ein Sturm aufkam und wir noch Stunden von der Küste entfernt waren geriet ich in Verzweiflung. Das Gefühl ist mir noch ganz nahe. Ich hätte damals alles gegeben für ein Bett auf festen Boden.

Die Freude der Jünger kann ich mir auch gut vorstellen, als es plötzlich ruhig war.

Dieses Bild vom Sturm ist verdichtete Lebenserfahrung.

Dieses Evangelium ist aber auch verdichtete Lebenshilfe.

Wie die Jünger sind auch wir gehalten nach Christus zu suchen und Christus wahrzunehmen. Sobald wir ihn gefunden und erkannt haben sind wir gerettet. Das Evangelium lehrt uns wie das geht.

Er ist nicht weit weg. Die Rettung ist nicht in weiter ferne. Er sitzt doch mit uns im Boot.

Wie die Jünger befördert er auch uns nicht weit weg von diesem Sturm, Er schickt uns nicht an Land, er lässt uns auf diesem abgründigen Meer des Lebens. Das Boot in dem wir gemeinsam unterwegs sind bleibt unser einziger Halt auf dem Meer, aber der Sturm hört auf. Der Sturm hört auf, weil wir die Welt anders sehen. Wir begreifen und deuten unser Leben neu. Wir erkennen was wirklich wichtig ist.

Der Sturm in unserem Leben legt sich. Durch die neue Sicht wird alles anders.

In unseren Gemeinden haben wir diese Erfahrung machen können. Zumindest mir ging es in den letzten Jahren so. Die Aufgaben, die uns gestellt wurden waren eigentlich nicht zu bewältigen. Wir haben den Schrecken ausgehalten, wir haben uns eine neue Sicht schenken lassen, wir haben nicht gepanikt und Regelungen gefunden mit denen wir leben können.

Der Blick auf Christus kann die Panik nehmen, in unserem Gemeindeleben, in unseren Familien, und in unserer Gesellschaft. Amen.